Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch

Band: 22 (1946)

Artikel: Die erste thurgauische landwirtschaftliche Ausstellung in Bürglen am 1. und 2. Oktober 1846

Autor: Ausderau, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698999

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die erste thurgauische landwirtschaftliche Ausstellung in Bürglen am 1. und 2. Oktober 1846

Von Heinrich Ausderau

Eine der interessantesten Perioden in der neueren Kulturgeschichte der Schweiz ist die Zeit von 1830 bis 1848. Sie ist gekennzeichnet einerseits durch die aus dem Gegensatz zwischen den Liberalen und den Konservativen entsprungenen heftigen politischen Kämpfe und gefährlichen Spannungen und anderseits durch den erfreulichen wirtschaftlichen Umbruch und Aufschwung, der namentlich, gefördert und befruchtet durch mannigfache Erfindungen, in Gewerbe und Industrie zutage trat, aber auch in der Landwirtschaft im Sinne grundlegender Umstellungen zu wirken begann. Die in den Jahren von 1822 bis 1835 auffallend häufige Beschäftigung der thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft mit landwirtschaftlichen Fragen, die segensreiche Tätigkeit des Staatskassiers J. C. Freyenmuth auf seinem Landgute «Römerhof» östlich Frauenfeld zum Wohl des Bauernstandes, die vielfältigen Anbauversuche anderer fortschrittsfreudiger Pioniere wie Verwalter Imthurn auf Schloß Kastell, Friedensrichter Bachmann in Thundorf, Pater Meinrad Kerler im Kloster Kreuzlingen und vieler anderer, vor allem aber die 1835 im Schloß Bürglen auf Initiative von Seminardirektor Wehrli erfolgte Gründung des thurgauischen landwirtschaftlichen Vereins, als dessen Urzelle ein seit Anfang der dreißiger Jahre in Bürglen bestehender Ortsverein zu betrachten ist — alles das lag durchaus im Zuge der Zeit, und die Gründer des Vereins, zu denen noch Präsident Kesselring in Boltshausen, Bezirksschreiber Diethelm in Erlen, Friedensrichter Bachmann in Thundorf, Obertierarzt Juppli, ebenfalls von Erlen, Kantonsrat Kreis in Zihlschlacht sowie der Schloßgutsbesitzer Eduard Scheitlin in Bürglen gehören, gehorchten ebensosehr wie dem eigenen Trieb dem Gebot der Stunde.

In den ersten zehn Jahren seines Bestehens entfaltete der landwirtschaftliche Verein, wie aus Wehrlis Jubiläumsrede vom 1. Oktober 1846 hervorgeht, eine sehr ersprießliche, alle Zweige der Landwirtschaft fördernde Tätigkeit, so daß er es, in seinen Bestrebungen durch die Gemeinnützige Gesellschaft kräftig unterstützt, 1845 wohl wagen und auch verantworten konnte, zur Feier seines ersten Dezenniums ein landwirtschaftliches Fest zu veranstalten und damit eine möglichst umfassende Fachausstellung zu verbinden zu dem Zwecke, belehrend und belebend auf das damals zum größten Teil der Landwirtschaft sich widmende thurgauische Volk einzuwirken. Da der damalige Besitzer des Schloßgutes Bürglen, Kantonsrat Altwegg, sich anerbot, die erforderlichen Räumlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, war es dem Verein möglich, das Fest an seinem Gründungsorte feiern zu können. Der Plan für Fest und Ausstellung wurde von J. Wellauer, dem Direktor der 1839 eröffneten landwirtschaftlichen Schule, ausgearbeitet und mit dessen Ausführung ein zwölfgliedriges, von Pfarrer J. J. Bion in Bürglen präsidiertes Komitee beauftragt. Die Finanzierung erfolgte durch eine freiwillige Kollekte sowie durch einen Beitrag der Regierung von 400 Franken, der wohl noch etwas höher ausgefallen wäre, hätte Freyenmuth noch unter den Lebenden geweilt († 15. April 1843). Zudem stellte der landwirtschaftliche Verein fast seine ganze Kasse, die freilich mager genug war, zur Verfügung. Durch Vermittlung von Vertrauensmännern in allen Teilen des Kantons bot sich dem Komitee die Möglichkeit, in den breiten Schichten des Volkes die erforderliche Propaganda zu machen und Anmeldungen für die Ausstellung zu erhalten. Für die Beurteilung der Ausstellung wurden drei aus Fachmännern bestehende Kommissionen bestellt, eine für die Produkte, die zweite für das Probe- und Wettpflügen sowie die Geräte und die dritte für die Viehausstellung. Kaum hatten jedoch die Komitees mit ihrer Arbeit begonnen, brach in vielen Gemeinden die Maul- und Klauenseuche aus und machte den Stallbann nötig. Dazu gesellte sich als zweites Hindernis die im Nachsommer sehr heftig auftretende Kartoffelkrankheit, so daß die Ausstellung auf das folgende Jahr verschoben werden mußte. Dafür war es dank diesem unfreiwilligen Zeitgewinn möglich, die ganze Veranstaltung ohne überstürzte Hast allseitig und gründlich vorzubereiten und die nötigen Bauten zu errichten. Wegen den unerwartet zahlreich einlaufenden Anmeldungen sah sich das Festkomitee genötigt, auf die generöse Offerte von Kantonsrat Altwegg zu verzichten und eine gedeckte Ausstellungshalle sowie eine auf tausend Gäste berechnete «Speisehütte» erstellen zu lassen. Die Gemeinde verpflichtete sich einstimmig, alle nötigen Fuhren und Handarbeiten fronweise zu leisten. Eine am 13. August eingetretene Wassernot, welche zur Wiederherstellung zerstörter Straßen und Felder ihre Kraft und Zeit überaus stark in Anspruch nahm, machte der Gemeinde die versprochene Hilfe fast unmöglich. Wenn die Bauern von Bürglen sozusagen gar nichts ausstellten, was wohl manchen Besucher befremdet haben mag, so ist der Grund hiefür nach dem soeben Gesagten leicht einzusehen. Dank dem Entgegenkommen des Rößliwirtes Schönholzer, der sein an der Straße zwischen Bürglen und Mauren gelegenes weites Kleefeld

gratis zur Verfügung stellte, konnte ein idealer Festplatz gewonnen werden, der gestattete, zwischen den beiden Hallen einen genügend weiten Raum frei zu lassen und der auch für das vorgesehene Probe- und Wettpflügen den nötigen Platz bot. Auch so noch konnte das Komitee bei weitem nicht alle angebotenen Ausstellungsgegenstände, unter denen sich namentlich auch sehr viele Fabrikate und gewerbliche Erzeugnisse befanden, annehmen, weil sonst mit der landwirtschaftlichen eine Gewerbe- und Industrieausstellung hätte verbunden werden müssen, was aus technischen Gründen nicht angängig war.

Das Fest wurde auf Donnerstag und Freitag den 1. und 2. Oktober angesetzt. Acht Tage vorher rückte die erste mit Ausstellungsgut beladene Fuhre in Bürglen ein, und binnen drei Tagen folgten weitere fünfzig nach. Da jedoch weder die Ausstellungshalle noch die «Speisehütte» fertig waren, bot die vorläufige Unterbringung des mannigfachen, zum Teil leicht verderblichen Gutes nicht geringe Schwierigkeiten. Nicht weniger Mühe verursachte das Sortieren und Etikettieren der etwa 3000 eingesandten Gegenstände. Diese viel Fachkenntnis und Hingebung erfordernde Arbeit wurde mit Hilfe einiger landwirtschaftlicher Schüler von Lehrer Hanselmann in Güttingen unter Verwendung der Lokalnamen so mustergültig besorgt, daß das gesamte Material an einem einzigen Tage, am letzten vor dem Fest, nach der Ausstellungshalle gebracht und dort nach einem von den Herren Reifer aus Bißegg, Wellauer, Bachmann aus Thundorf und Verwalter Wartmann von Altenklingen getroffenen Arrangement aufgestellt werden konnte, nach welchem das Gleichartige möglichst zusammengeordnet und so eine Art thematische Ausstellung geschaffen wurde. Auch ohne ein besonderes Dekorationskomitee gelang es, der Ausstellung ein schmuckes Gewand zu geben. Ganze Wagen voll Blumen, Kränze und Girlanden wurden von den Frauen und Töchtern der benachbarten Ortschaften herbeigeschleppt, und auch der Festort selbst leistete sein Möglichstes. Kunst- und Handelsgärtner Römele aus St. Gallen verstand es trefflich, das viele Material gefällig anzuordnen. An den Dorfeingängen wurden mit Feld- und Baumfrüchten geschmückte Ehrenbogen aufgestellt und mit sinnvollen Inschriften versehen. Über der großen Eingangspforte zum Ausstellungsplatz prangte der Willkommgruß «Willkommen auf Thurgaus gesegneten Auen, die Gaben der glücklichen Heimat zu schauen!» Und in die Ausstellungshalle geleitete die Inschrift «Dem Auge zur Weide, dem Herzen zur Freude, dem Geiste zur Lehre, dem Schöpfer zur Ehre!»

Wenden drum auch wir uns jetzt der Ausstellung zu, um an Hand der gezeigten Produkte und Gerätschaften ein einigermaßen abgerundetes Bild über die damalige thurgauische Landwirtschaft zu gewinnen. Die 120 Fuß (etwa 36 Meter) lange Halle mit ihren beiden 40 Fuß langen Seitenflügeln stand der «Speisehütte» genau gegenüber, und auf dem weiten Platz zwischen den beiden «Pavillons» flatterte von einer gegen 30 Meter hohen Tanne eine 37 Ellen (etwa 20 Meter) lange eidgenössische Flagge, ein Geschenk der damaligen Rotfärberei Bürglen.

Die Vorderseite der Halle war offen, die Rückseite jedoch durch eine auf der Innenseite mit blauem Papier ausgeschlagene Bretterwand wasserdicht abgeschlossen. Terrassenförmig erhoben sich an der Längswand künstlich bemooste Bänke, auf «welchen die verschiedensten Früchte einen herrlichen Anblick gewährten». In den Seitenflügeln waren verschiedene landwirtschaftliche Geräte untergebracht, die nicht gut den Witterungseinflüssen ausgesetzt werden konnten, ferner Erzeugnisse einiger erst wenige Jahre zuvor in unserem «Lande» eingeführten Nutzpflanzen. Vor der weiten Halle, zum Teil noch von den Seitenflügeln umschlossen, befanden sich zwei nur gegen die Halle offene ungedeckte Räume. In dem einen hatten die gröberen Feldgeräte, namentlich die verschiedenen Pflüge, «einem Artilleriepark vergleichbar», Platz gefunden. Der andere war mit Zierpflanzen und Gewächsen aus Treibhäusern von Gärtnern und Privaten angefüllt. Dazwischen waren, in Pyramidenform aufgehäuft, Bodenprodukte von riesigem Ausmaß, wie zum Beispiel Kürbisse in Gewichten von 120 bis 140 Pfund, ferner Rüben, Rettiche und andere Gemüse ausgestellt. «Das Ganze gewährte einen imponierenden Eindruck», schreibt der Berichterstatter Lehrer Burkhart in Bürglen. Auf uns Heutige, die wir an größere Maßstäbe gewöhnt sind, würde diese «imponierende» Schau eher einen bescheidenen Eindruck machen. Für jene Zeit aber und besonders für den Thurgau, der erst seit rund dreißig Jahren richtig frei atmen konnte, stellte sie eine schöne Leistung dar. So wurde von um die Landwirtschaft verdienten Männern aus andern Kantonen unverhohlen erklärt, in der Schweiz bisher noch keine derartige Ausstellung und dazu von solcher Reichhaltigkeit gesehen zu haben; auch würde es schwer halten, in ihren «Ländern», zum Beispiel im Aargau und im Zürichbiet, eine solche Menge verschiedenartigster Feldgeräte neuerer Erfindung zusammenzubringen.

Die Ausstellung dokumentierte auf den ersten Blick, daß der Thurgau schon vor hundert Jahren das war, was er heute noch ist, nämlich «ein wahrer Obstgarten», wie es im Bericht heißt. Nicht weniger als 250 Apfel- und 150 Birnensorten waren da ausgestellt, eine Mannigfaltigkeit, wie sie heute infolge der weisen Beschränkung auf verhältnismäßig wenige Standardsorten kaum mehr aufzutreiben wäre. Wer weiß heute noch etwas von Afrikaneräpfeln, Buschäpfeln, Edelpipin, Gewürz-, Giller-, Honig-, Käs-, Königs-, Mönchs- und Polsteräpfeln, um nur einige von Dutzenden verschollener Sorten zu nennen! Die Aussteller rekrutierten sich sozusagen aus dem ganzen Kanton; eine ganze Anzahl ihrer Namen kehrt im Verzeichnis immer wieder, zum Beispiel Brunschweiler in Hauptwil, Verwalter Wartmann in Altenklingen, Bachmann in Thundorf, Gamper im Geigenhof bei Eschikofen, Gemeindeammann Oettli in

Rothenhausen, sein Amtskollege Freyenmuth in Wigoltingen, der eigentliche «thurgauische Kleinjogg» und Bruder des Staatskassiers selig, ferner Däublin in Luxburg bei Egnach, Oberst Egloff in Tägerwilen, die erst drei Jahre alte Armenschule Bernrain, ein Hanselmann in Güttingen und andere. Ein ganz besonders eifriger Pomologe muß Lehrer Rutishauser in Kümmertshausen gewesen sein, dessen Name im Verzeichnis etwa dreißigmal auftritt. Mit Steinobst war die Ausstellung, wie übrigens auch mit Frühbirnen, jahreszeitbedingt schwach beschickt. Spezialitäten bildeten die «Kuderäpfel» von Müller in Wertbühl und die Spätkirschen vom obgenannten Kümmertshauser Schulmeister. Ein eigentlicher Pionier für das Dörren von Obst scheint der Altenklinger Schloßgutsverwalter gewesen zu sein; sogar die Heidelbeeren mußten seinen Dörrversuchen herhalten. Übrigens wird im allgemeinen Bericht ernsthaft gewünscht, die Gemeinden möchten überall im Lande Dörröfen errichten, um auch bei sehr großen Obsternten dafür sorgen zu können, daß von dem saftigen Segen möglicht wenig verloren gehe oder gebrannt werden müsse. Die Bestrebungen für eine rationelle Obstverwertung reichen also weit zurück; die ausgestellten sechs Flaschen gesottenen Saftes verraten bereits schüchterne Versuche der heute im großen betriebenen Sterilisation. Neben den Nüssen erweckten wohl die süßen Kastanien aus Thundorf besonderes Interesse.

Viel Platz beanspruchte auch der Weinbau; waren doch nicht weniger als 40 Traubensorten ausgestellt, darunter einige prominente «Ausländer», wie zum Beispiel Clevner, Tokajer, Traminer, Muskateller und auch schon Riesling. Viele stammten aus Gegenden, wo seit vielen Jahren keine Reben mehr zu sehen sind, so aus Neukirch an der Thur, Schönholzerswilen, Güttingen, Erlen, Thor bei Tobel, Hosenruck, Dießenhofen, Schocherswil und anderen. Der Weinbau war demnach viel stärker verbreitet als heutzutage. Das thurgauische Rebareal betrug etwa drei Prozent des gesamten Kulturlandes, während es heute auf 0,2 Prozent, also den fünfzehnten Teil der damaligen Fläche, zusammengeschrumpft ist; ebenso sank der Weinertrag von 164 000 Hektoliter im Jahre 1834 auf 6600 Hektoliter genau ein Jahrhundert später. Auch der Hektarertrag, der zu jener Zeit um die 70 Hektoliter herum schwankte, ist seither nie mehr erreicht worden. Die Ursachen, welche diesen rapiden Niedergang verschuldet haben, dürften bekannt sein. Unter den Ausstellern sind hier das Seminar siebenmal, sehr häufig die Gutsverwaltungen Kastell und Girsberg, der Friedens- und der Oberrichter Bachmann aus Thundorf vertreten; auch Pfarrherren sind in diesem Fach wie in der anschließenden Weinschau fleißig dabei, alter Klostertradition getreu auch der Kreuzlinger Klostergärtner. Weinfelden und Hüttwilen nehmen hier ebenfalls einen breiten Raum ein. Bei den ausgestellten Weinen war der älteste Jahrgang der sagenhafte 1811er. Ein Fäßchen Sauser, von Pfarrer Rauch in Wertbühl gestiftet, trug die schalkhafte Aufschrift: «Freunde, trinkt mich nur; ich darf nicht mehr retour!» In einem Obst- und Weinland wie dem Thurgau durften an der Ausstellung die gebrannten Wasser nicht fehlen. Nebst dem vorherrschenden Obstschnaps und dem «Trester» waren auch die feineren Branntweine wie Zwetschgen- und Kirschwasser und sogar Brombeerbranntwein vertreten. Das Brennen von Kartoffeln scheint damals noch nicht «erfunden» gewesen zu sein.

Zum Wein gehört das Brot. Wenden wir uns darum dem Ackerbau zu! Auch hier ein Reichtum der verschiedensten Produkte und Arten! Wenn man sich aber vor Augen hält, daß das Ackerland rund die Hälfte der gesamten Kulturfläche einnahm, so ist die überaus reichhaltige Kollektion an Getreidearten nicht weiter verwunderlich. Unter den etwa 15 Weizensorten finden wir neben ägyptischem, russischem, ungarischem und bayrischem Weizen auch einige nicht mehr bekannte Arten, wie etwa Igelweizen, Bartweizen, Kolbenweizen und andere. Der Spelz, eine Art Korn, war in fünf Arten vertreten, die Gerste in sechs, der Hafer in acht, von denen der Kamtschatkahafer die verbreitetste gewesen sein muß. Das Bild wäre nicht vollständig ohne den Roggen, ohne Emmer oder Sommerkorn, Einkorn, Hirse und Buchweizen. Eine ziemlich bedeutende Rolle scheint auch der Mais gespielt zu haben. Im allgemeinen war der Thurgau in den Getreideprodukten zur Hauptsache nach wie vor Selbstversorger. Hauptaussteller in diesem Sektor war die landwirtschaftliche Schule Kreuzlingen. Trotz der schon erwähnten Krankheit war die Ausstellung auch reichlich mit Kartoffeln beschickt. Diesem Nahrungsgewächs wurde schon damals eine Beachtung geschenkt wie kaum einem andern. Die Erinnerung an das Hungerjahr 1817 war noch nicht verblaßt! Etwa 70 Sorten in allen möglichen Farben und aus den verschiedensten europäischen Ländern sowie aus Amerika importierte Arten waren vertreten und zum Teil mit kurzen erklärenden Worten charakterisiert. Die «Kartoffelseuche» zwang zu diesen vielfachen Anbauversuchen, aber auch dazu, sich nicht allzu sehr auf diesen Zweig des Ackerbaues zu verlassen. Ein ungenannter Kartoffelspezialist, der offenbar über ein ausgedehntes Versuchsfeld verfügte, scheint in Paradies tätig gewesen zu sein; er wird im Katalog allein etwa fünfzigmal erwähnt! Kartoffelsamen und aus solchen gezogene Kartoffeln spielten wohl mehr die Rolle des interessanten Kuriosums. Daß dem Gemüsebau schon zu jener Zeit die ihm gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wurde, zeigte die Ausstellung durch eine Fülle der verschiedensten Gemüsepflanzen. Auch Kürbispflanzen, unter ihnen eine von Graf Zeppelin auf Girsberg, dem Vater des Luftschiff-Erfinders, im Freien gezogene Melone, Stoppel- oder Weiße Rüben, Runkelrüben und Gewürzpflanzen ergänzten diese Sammlung. Auch die «Liebesäpfel» (Tomaten) fehlten nicht. Unter den Ausstellern tritt auch hier der Klostergärtner von

Kreuzlingen (Kerler?) mehrfach auf den Plan. Die Zichorienwurzel zeigte durch ihre Größe, daß sie wohl berufen sei, die teuren «Päckli» fremder Herkunft als Kaffee-Ersatz zu verdrängen.

Daß für die Gespinstpflanzen die Hochkonjunktur bereits im Abflauen war, erwies sich an der Dürftigkeit ihrer Vertretung. Hingegen die Ölpflanzen, Raps oder Lewat, Mohn und auch Sonnenblumen, erfuhren noch sorgfältige Pflege. Daß im Lande «Mostindien» auch der Hopfenbau gefördert wurde, ist eigentlich verwunderlich. Weitsichtige Landwirte scheinen aber das unaufhaltsame Aufkommen der Bierbrauerei, das heißt eine sich anbahnende Verschiebung des Getränkekonsums zugunsten des Bieres gespürt zu haben und witterten hierin für den Bauer bei rechtzeitiger Umstellung gute finanzielle Aussichten. Von schüchternen Anfängen des Tabakbaues zeugten neben Tabakblättern drei Kistchen einheimischer Zigarren von Gebrüder Gänsli in Frauenfeld. Die von der landwirtschaftlichen Schule ausgestellten zwanzig Gräserarten sowie die Kräuter, neben Klee, Esparsette und Wicken die heute unbekannten Malva und Topinambur, weisen auf Wiesland und Futterbau hin, welche jedoch nur etwas mehr als halb soviel Fläche einnahmen wie der Ackerbau. Topfpflanzen und Blumen, namentlich Dahlien, brachten mit ihrer Farbenpracht etwas Poesie in das Ganze hinein. Auch der Wald, der damals mit 20 Prozent des Kulturlandes fast soviel Fläche bedeckte wie Anno 1929 mit 23 Prozent, war nicht vergessen worden. Zwei- bis dreijährige zarte Vertreter der bekanntesten Laub- und Nadelhölzer sowie eine von Forstkandidat Emil Brunschweiler in Hauptwil zusammengestellte Sammlung von etwa 70 Holzarten bewiesen den Formenreichtum und die wirtschaftliche Bedeutung des thurgauischen Waldes. Die hartnäckigen, aber auf die Dauer fehlgeschlagenen Bestrebungen zur Einführung der Seidenkultur — im Laufe von zehn Jahren war im Schoße des landwirtschaftlichen Vereins elfmal über dieses Thema gesprochen worden —, die ausgestellten Seidenkokons, gehaspelte Rohseide sowie Maulbeerblätter und ganze Zweige beweisen, daß man manchenorts von der Qualität des thurgauischen Klimas doch eine etwas zu große Meinung hatte. Besser waren die Leinengewebe vertreten; sie erinnerten an die sogenannte gute alte Zeit, da die Bäuerin im Winter ihrem Manne mit Spinnen das nötige Geld für den im Frühling einzukaufenden Ochsen erarbeitete.

Von den «Verschiedenen Erzeugnissen» seien Kartoffelkleister, Maisbrot, Leim aus der Leimfabrik Oberhänsli in Neuwilen, Fideli, Eiergerste und Makkaroni aus der Teigwarenfabrik Etter in Leimbach — die ihren Sitz später nach Weinfelden verlegte —, ferner Schafwolle, Torf, Steinkohle von Littenheid und ein 94pfündiger Bienenkorb genannt. An das Teuerungsjahr 1817 erinnerte ein kleiner, damals gebackener Schilt; und ein baumnußgroßes Schiltbrötlein, das aus dem Jahr 1622 stammte und laut beigefügter Urkunde einen Schilling gekostet hatte, ließ das noch größere Elend jenes Hungerjahres ahnen. Ein Seufzer des Dankes für den Segen des Jahres soll manchem Besucher bei diesem kläglichen Anblick entstiegen sein!

Wo aber war der Käse, der doch an einer solchen Ausstellung ein Hauptstück bilden soll? Antwort: Zwei ganze geringe Käselaibchen, das eine aus Leimbach und das andere vom Holzhof — von Butter ganz zu schweigen — beleuchteten die Tatsache, daß damals von einer Milchwirtschaft im heutigen Sinne überhaupt noch nicht gesprochen werden konnte. Der durchschnittliche Großviehbestand eines Bauernbetriebes war mit einer Kuh (selten zwei), einem Rind und einem Ochsen schon registriert! Anno 1843 zählte man im Thurgau total 28 742 Stück Rindvieh, davon die Hälfte Kühe, und im Jahre 1855 standen im Thurgau erst sechs Käsereien. Die erzeugte Milch hatte zur Hauptsache den Eigenbedarf der Bauernfamilie zu decken.

Angesichts dieser Verhältnisse überrascht es nicht, daß man für die Viehausstellung nicht gerade viel übrig hatte. Eine besondere Halle war nicht gebaut worden; Auffuhr und Abfuhr erfolgten am selben Tage, nämlich am zweiten Ausstellungstag. Es war also etwa das, was wir heute als Viehschau bezeichnen. Das Vieh wurde am Vormittag auf dem Mühleplatz gesammelt, geordnet und registriert; es waren 37 Pferde, 12 Zuchtstiere, nur 8 Kühe, 29 Rinder, 5 Schweine, 19 Schafe, 5 Mast- und 4 Zugochsen und 2 Ziegenböcke. Als der Zug geordnet war, bewegte er sich mittags langsam unter klingender Musik und begleitet von einer «wogenden zahllosen» Volksmenge auf den Ausstellungsplatz, wo am Nachmittag die Experten ihres Amtes walteten. Allerlei Interessantes wäre aus dem Bericht zu erwähnen, aber der verfügbare Raum zwingt uns, zum Schlusse zu eilen.

Der Thurgau — damals ein Land des Ackerbaues! Diese Tatsache kommt uns bei der Betrachtung der Geräteausstellung noch einmal mit voller Klarheit zum Bewußtsein. Sie umfaßte 23 verschiedene Beet- und Wendepflüge, hauptsächlich Brabanter, Dombasle- und Schwerzsche Pflüge, auch nachgeahmte und von dem einheimischen Gewerbe erfundene Modelle, ferner 5 Brabanter und Valcourtsche Eggen, 5 verschiedene Häufelpflüge und 6 Pferdehacken oder «Jätpflüge» Hohenheimscher Bauart, 2 Exstirpatoren oder Schäufelpflüge, einen Skarifikator oder Hackenpflug, eine Stachelwalze, eine Ringelwalze, 3 größere Raps- und Getreidesämaschinen, 4 Handsämaschinen und eine Dreschmaschine. Neben dieser stattlichen Schau an Ackergeräten nahmen sich die paar Futterschneidmaschinen, die Dengelmaschine und die Jauchepumpe als frühe Vorboten einer später völlig umgestalteten Landwirtschaft recht kläglich aus, nicht zu reden von den vielen damals noch gar nicht bekannten Heuerntemaschinen, Heuaufzügen und so weiter. Hinzu kamen noch allerlei kleinere Geräte, wie zum Beispiel eine Bratuhr, eine Habermusmühle, eine Kartoffel- und

eine Obstmühle, ein Seidenhaspel und eine «Rapsodische» Feuerspritze.

Das Hauptinteresse konzentrierte sich aber auf die Pflüge. Um die für thurgauische Verhältnisse am besten geeigneten und leistungsfähigsten Modelle herauszufinden, wurde am Nachmittag des 1. Oktober ein Probepflügen durchgeführt. Für die Beurteilung durch die Experten waren Konstruktion, Pflugarbeit sowie die erforderliche Zugkraft maßgebend. In den beiden ersten Disziplinen wurden je sechs Noten erteilt, und die Zugkraft wurde mit einem am Pflug angebrachten Dynamometer gemessen. Das Probepflügen fand auf einem drei Juchart großen nahen Ackerfeld statt und lockte viel Volk herbei. Das Probeareal war entsprechend der Zahl der konkurrierenden Pflüge in 18 Felder eingeteilt. In der die drei Ergebnisse zusammenfassenden Rangliste stehen der Dombaslepflug von Roville und der englische Schwingpflug von Hofwil mit 54 und 53 Punkten an der Spitze, während einige durch Einheimische «verbesserte» Wendepflüge mit 34 und 32 Punkten in die letzten Ränge fielen; die erforderliche Zugkraft steht mit 400 Punkten gegen 550 etwa im umgekehrten Verhältnis zur Qualität der Pflüge. Das Ergebnis bestätigte übrigens die alte Erfahrung, daß auch ein mittelmäßiges Werkzeug noch Vorzügliches leisten kann, wenn es von kundiger Hand geführt wird, während umgekehrt das beste Gerät in der Hand eines Stümpers zur Minderwertigkeit verurteilt ist.

Es entsprach deshalb durchaus der Logik, wenn die Kommission dem Probepflügen am nächsten Tage ein Wettpflügen folgen ließ, bei dem vor allem die Geschicklichkeit des Pflügers den Ausschlag gab. Hieran beteiligten sich trotz ungünstigem Wetter acht Konkurrenten, darunter ein Zögling der landwirtschaftlichen Schule. Das war nun einmal ein «Sport», zu dem auch der geschworenste Sportfeind heute freudig ja sagen könnte. Ein ganz besonders spannender Moment muß der Start gewesen sein; denn während die einen Pflüger darauf ausgingen, ihr Gefährt rasch auf eine hohe «Tourenzahl» zu bringen, hielten es andere mit dem «Eile mit Weile» und suchten hübsch bedächtig eine schnurgerade Anfangsfurche zu erhalten. Das Interesse des begeisterten Publikum wurde für die wackeren Ackerleute fast zum Hindernis, denn selbst vornehme Damen scheuten sich nicht, über die frisch gepflügten, regennassen Furchen zu waten, um «das großartige Schauspiel» aus der Nähe verfolgen zu können. In der Rangliste steht der Knecht Wehrli von Kastell mit Ochsengespann und Dombaslepflug obenan. Die Ochsengespanne dominieren überhaupt im ersten Teil der Liste, während drei von den vier Pferdegespannen in den letzten Rängen stehen. Der Zögling aus Kreuzlingen brachte es mit seinem Ochsengespann noch in den 5. Rang. Auch hier zeigte es sich wieder deutlich, daß für eine landwirtschaftliche Schule der Jahresbetrieb die ideale Lösung wäre; leider stehen ihm aber große Hindernisse im Weg.

Die Ausstellung war dem Publikum auch am Samstag und Sonntag geöffnet. Der Montag war der Schuljugend gewidmet; über 1500 Schulkinder strömten mit ihren Lehrern aus allen Richtungen herbei. Der Besuch der Ausstellung übertraf alle Erwartungen, zählte man doch zum Beispiel am 2. Oktober, dem «Tag des Volkes», in Bürglen über 500 zum größten Teil mehrspännige Einzelfuhrwerke und Gesellschaftswagen. Der Zweck dieser ersten derartigen Veranstaltung in der Schweiz überhaupt, bisherigen Schlendrian an den Pranger zu stellen, erprobtem Fortschritt den Ehrenkranz zu verleihen und verknöcherte Vorurteile durch ein freundliches «Komm und siehe!» zu überwinden, ist jedenfalls zu einem guten Teil erreicht worden. Die Ausstellung wurde für ihre Schöpfer zu einem großen verdienten Erfolg und gereichte dem Thurgau zur Ehre. Ihre weitreichende, beinahe eidgenössische Bedeutung erhellt auch aus der Liste der auswärtigen Ehrengäste, von denen hier nur einige wenige, zum Beispiel Professor Scheitlin aus St. Gallen, Oberst Schinz aus Zürich, Forstinspektor Gehret von Aarau, Bürgermeister Bavier von Chur und Direktor Reinhard von der ersten Ackerbauschule des Großherzogtums Baden genannt seien. Von den Rednern mögen außer Wehrli noch Regierungsrat Mörikofer, Doktor Kern, Rektor Mörikofer, Ziegler von Winterthur und Lehrer Bion aus St. Gallen erwähnt werden.

Unter bewußtem Verzicht auf einen eingehenden Festbericht beschränkt sich die vorliegende Arbeit im wesentlichen auf die Schilderung der Ausstellung. Möge es gelungen sein, vor dem Leser ein anschauliches Bild jener denkwürdigen Schau und damit der damaligen thurgauischen Landwirtschaft zu entrollen.

Benützte Quellen: Die am Festorte von H. Allgöwer gedruckte «Beschreibung des landwirtschaftlichen Festes in Bürglen» von Lehrer Burkhart im Thurgauischen Neujahrsblatt auf das Jahr 1848. — Brugger, Geschichte der thurgauischen Landwirtschaft. — Herdi, Geschichte des Thurgaus. — Weinmann, Das Seminar Kreuzlingen 1833 bis 1933, Festschrift zur Jahrhundertfeier.